

**„Eine Scherbe, die er, mit Verlaub, manchmal zerbrach“**  
**Edmund de Waals Die weiße Straße**

„Das ist es, denke ich, dem ich nachzuspüren versucht habe,  
dieser flüchtige Blick auf das Weiß,  
wie es auftaucht und wieder in den Wellen versinkt,  
der Wind, wie er weißen Staub erfasst und aufwirbelt,  
der sich hinlegt und neuerlich hinlegt.“

„Gedichte sind selten. Aber Geschichten sammeln sich um diejenigen, die weiße Gefäße schufen oder sie bestellten oder gebrauchten, seien sie nun bettelarm oder der Sohn des Himmels.“

Edmund de Waal begibt sich in seinem Buch „Die weiße Straße. Auf den Spuren meiner Leidenschaft“ auf die Suche nach diesen Geschichten, reist zu den Orten, an denen sie sich zugetragen, heftet sich an die Spuren des Porzellans, ergründet die Geheimnisse seiner Herstellung, der Faszination, die es umgab und umgibt. „Es geht nicht um guten Geschmack, weiße Gefäße zu machen hatte nie mit gutem Geschmack zu tun; Porzellan herzustellen ist eine Art, neu zu beginnen, seinen Weg zu suchen, eine Route und einen Umweg zu sich selbst.“ Die subjektive Haltung des Erzählers, seine Faszination für das Weiß, verknüpft sich mit der Geschichte seiner Protagonisten, die die Geschichte des Porzellans verkörpern: Ein Jesuit in Jingdezhen, ein Mathematiker und ein Alchemist in Dresden, ein Quäker in Plymouth. In Dachau findet er Hans Landauer, als Zwangsarbeiter in der Allacher Porzellanfabrik. Die Geschichte des Porzellans führt von China nach Europa, von wahnwitzigen Königen, die unvorstellbare Summe für ebenso unvorstellbare Mengen an Porzellan ausgeben, nach England, in den amerikanischen Süden und zurück, geht weiter bis zu Bauhaus und Malewitsch; sie reicht bis in die Brennöfen der Nazis und weiter ins China der Kulturrevolution. „Weiß gibt Aufrichtigkeit vor, deckt so viel zu, deckt zu viel zu.“ Die Leidenschaft für das Weiße ist gefährlich, denke ich mir. Suprematien des Weißen – hat Edmund de Waal denn nicht gesehen, wie penibel sich viele Chinesinnen vor der Sonne schützen, damit ihr Teint ja nicht dunkler werde?

Er geht, reist seinen Protagonisten nach, liest in Archiven, rekonstruiert ihr Leben, denkt sich in sie hinein, folgt ihnen und ihren Entscheidungen und Handlungen, ihren Rückschlägen, Leiden und Erfolgen. Die Erzählzeit ist das Präsens. Alles ist gegenwärtig, die Geschichten bündeln sich in der Suche des Erzählers, in der (retrospektiven) Suche nach seinem eigenen Weg, im Umweg zu sich selbst. „Ich bin verstrickt in mein Wettersystem, die Turbulenzen von Optik und Spiegeln und Philosophen.“

Seiner Zuneigung zu den Dingen, zu den Bruchstücken und Scherben, entspricht der Detailreichtum seiner Erzählweise. Die Dinge sprechen zu ihm, erzählen ihm ihre Geschichte, gruppieren sich um das Weiß. „Ich höre Objekte. Bei Gegenständen ist es möglich, sie nicht nur zu sondieren, zu benennen und durch die Sprache einen Sinn in ihnen zu erkennen, man kann ihre Verwandtschaft mit den Worten selbst

erlauschen. Manche Dinge fühlen sich wie Hauptwörter an, Worte mit Körperlichkeit, Form und Gewicht. Sie haben eine eigenständige Qualität, vermitteln ein Gefühl, als könne man sie hinlegen und damit dieselbe Menge Welt um sie herum verdrängen. Andere Objekte sind Verben, sind im Fluss. Aber wenn ich sie sehe, höre ich sie. Ein Stapel Schalen ist ein Akkord.“

In De Waals Buch verschmelzen technische Interessen des Töpfers, psychologische des Schriftstellers, mimetische des Künstlers und wissenschaftliche des Forschers. Kapitel II *Versailles - Dresden* ist eine kleine Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts, dargestellt durch die Geschichte der Erfindung der Porzellanherstellung in Sachsen; die Alchimie unterwirft sich schrittweise der technisch rationalen Vernunft. Am barocken Hof Augusts II. in Dresden begegnen uns Spinoza, Leibnitz und Newton. Der Mathematiker Tschirnhaus, der mithilfe von Brennlinen die Bestandteile des chinesischen Porzellans analysiert, und sein Gehilfe, der junge Alchimist Böttger, der einst für sich beanspruchte, den Stein der Weisen entdeckt zu haben, sind die maßgeblichen Protagonisten dieses Kapitels, an dessen Ende das Geheimnis der Porzellanherstellung in Europa zum ersten Mal gelüftet wird. „Porzellan ist das Arkanum. Es ist ein Geheimnis. Fünfhundert Jahre lang wusste im Westen niemand, wie Porzellan gemacht wird. Das Wort Arkanum, ein Mischmasch aus griechischen Konsonanten, ist dem Wort Arkadien angenehm nahe. Es muss, das fühle ich, irgendeine Verwandtschaft geben zwischen dem Urgeheimnis des weißen Porzellans und Versprechen in Erfüllung gegangener Sehnsucht, einer Art Arkadien.“

Die Scherbe ist das leitende Motiv der Komposition des Buches. Der subjektive Blick, die Reise des Erzählers, seine persönliche Geschichte, sein Leben, sein Handwerk und seine Kunst fügen die Erzählung zu einem fragilen Ganzen; das Bruchstückhafte der Erzählung jedoch bleibt offenkundig. De Waals Suche nach dem Weiß, verkörpert im Porzellan, ist sowohl die Suche nach dem Selbst wie die Suche nach dem Aufblitzen des Göttlichen in der Materie. Im Bruchstück, in der Scherbe, im bedeutenden Ding, das eine ganze Geschichte in sich zu tragen vermag, ist dies aufgehoben. „Dies ist mein Gralsmoment, ich wahre ihn ehrfürchtig, und sie lachen mich aus mit meiner lächerlichen Epiphanie, denn dort oben ist ein ganzer Abhang voller Scherben, ein abrutschendes Gelände aus Bruchstücken, ein Lexikon all dessen, was Gefäßen zustoßen kann. ... Ich bücke mich und hebe eine Scherbe auf, sie ist dünn an der Basis und gedreht wie ein Jugendstilmädchen. ... Ich halte diese Scherbe, fahre mit dem Zeigefinger über das Muster; um so etwas herzustellen, muss man fühlen, wann die Porzellanerde so weich ist wie Leder, damit es zwischen Kammuster und Schale ein wenig „Widerstand“ gibt. Zu weich, und es hakt und franst aus. Zu hart, und es rutscht weg. Oder die Schale bricht. Es sind diese Genauigkeit, dieser Exzess an einem einzigen Stück, die die Zeit für mich in sich zusammensinken lassen.“ Ich denke beim Lesen der „Weißen Straße“ an Walter Benjamin, lese nach im „Trauerspielbuch“ und finde folgendes Zitat: „Was da in

Trümmern abgeschlagen liegt, das hochbedeutende Fragment, das Bruchstück: es ist die edelste Materie der barocken Schöpfung. Denn jenen Dichtungen ist es gemein, ohne strenge Vorstellung eines Ziels Bruchstücke ganz unausgesetzt zu häufen und in der unablässigen Erwartung eines Wunders Stereotypen für Steigerung zu nehmen. Als ein Wunder in diesem Sinne müssen die barocken Literaten das Kunstwerk betrachtet haben. Und wenn es andererseits als das errechenbare Resultat der Häufung ihnen winkte, ist beides um nichts weniger vereinbar, als das ersehnte wunderbare „Werk“ mit den subtilen theoretischen Rezepten in dem Bewußtsein eines Alchimisten. Der Praktik der Adepten ähnelt das Experimentieren der barocken Dichter. Was die Antike hinterlassen hat, sind ihnen Stück für Stück die Elemente, aus welchen sich das neue Ganze mischt. Nein: baut.“<sup>1</sup> Edmund de Waal ist kein barocker Literat, er ist wunderbarer Erzähler, der seine historischen Figuren mit Achtung und Hingabe modelliert, ein gewissenhafter Forscher, dem eine große Liebe zum Detail eignet, dem sich ein Verständnis historischer Zusammenhänge erschließt, ein Künstler, der in der Geschichte Form und Material für seine Arbeiten findet und die Geschichte des Porzellans selbst weiterschreibt, indem er „all das vollkommene, vorläufige, tröstliche, melancholische, bedrohliche, leuchtende Weiß“ seiner Reise für seine Kunst verwendet. Es lohnt sich, Edmund de Waal auf diese Reise zu begleiten.

„Die weiße Straße. Auf den Spuren meiner Leidenschaft“ von Edmund de Waal ist in der sehr schönen deutschen Übersetzung von Brigitte Hilzensauer im Zsolnay Verlag erschienen.

*Daniel Müller*

*Edmund de Waal: Die weiße Straße. Auf den Spuren meiner Leidenschaft. Wien: Paul Szolnay Verlag 2016. 464 Seiten. Euro 26,80*

### **Anmerkung**

1 Walter Benjamin: Ursprung des deutschen Trauerspiels. Frankfurt: Suhrkamp 1996, S. 156